

Links-grüne Zeitung setzt den Schlusspunkt

Die radikale Zensur in der Weinländer Lokalpresse leistete einst Geburtshilfe für die «andereseite». Nun wird die links-grüne Zeitung mangels Freiwilliger eingestellt.

VON **MARK GASSER**

WEINLAND Eigentlich stand am Anfang der «rot-grünen seite», der Vorgängerin des Blatts «andereseite», Karl Akeret, der damalige Patron, Besitzer und Chefredaktor der «Andelfinger Zeitung» – wenn auch unfreiwillig. Denn die stramm bürgerliche Handschrift seiner Lokalzeitung erstreckte sich sogar auf die Leserbriefspalten. Im Wahlkampf vor den Nationalratswahlen 1991 wurde dann eine Replik auf eine bürgerliche Schimpftirade nur stark gekürzt abgedruckt. Das Mass war voll: Das war eine politisch gefärbte Zensur zu viel für den Geschmack der noch jungen Grünen Partei im Weinland.

Der Streit mit der «Andelfinger Zeitung» dominierte im Oktober 1991 die Nullnummer der «rot-grünen seite», wie sie damals hiess. So vermerkte die Grüne Partei im neuen Gratisblatt: «Bei den Regierungsratswahlen in diesem Frühjahr hat die «Andelfinger Zeitung» zwei Monate lang die Kandidatur von Verena Diener verschwiegen.» Auch sei über deren 1.-August-Rede im Vorjahr kein Wort zu lesen gewesen. Das Lokalblatt habe sich zu einem Sprachrohr für rechtslastige Kreise entwickelt und verletze journalistische Regeln, indem es «bereitwillig Hetztiraden gegen Links oder Grün abdruckt, andererseits die Entgegnungen darauf zurückweist oder ändert». Immerhin tummelten sich im



Alfred Weidmann mit der ersten Ausgabe der damals noch «grünen» beziehungsweise «roten seite» aus dem Jahr 1991, die später zu «andereseite» wurde. Bild Mark Gasser

Weinland links der Mitte rund 30 Prozent der Wähler. Angesichts der pressepolitischen Einseitigkeit sei das Weinland «ein steiniges Gelände für die Aussaat von roten und grünen Ideen», schrieb der Kolumnist Theo Ammann

2006 rückblickend. Einer der Geburtshelfer der Zeitung, Alfred Weidmann, von 1987 bis 1991 für die Grünen im Kantonsrat, erinnert sich gut an den damaligen Zwist. «Es ging nicht um die Länge unserer gekürzten Beiträge,

sondern um den Inhalt, der übrig blieb. Ungefragt wurden sie gekürzt und entschärft.»

Beim Lamento über die Zensur blieb es nicht. Es reifte die Idee heran, ein Konkurrenzblatt auf die Beine zu stellen. So entstand aus Wut über das «Monopolblatt im Bezirk» der publizistische Treibstoff für etwas Neues: Die «rot-grüne seite» – also eine gemeinsame, vierteljährlich erscheinende Wahl- und Abstimmungszeitung regionalpolitischen Inhalts, der sonst nirgends eine Plattform fand. Radikale Titelideen wie «Die rot-grüne Granate» oder ein auf die Missstände hinweisendes «Andel-Finger» wurden dann verworfen. So wurde es ein Doppeltitel, von einem Ende als «grüne seite», von der anderen als «rote seite» lesbar. Diese schrieb sich nachhaltige Entwicklung, Umwelt und soziale Gerechtigkeit auf die Fahne und wurde zur Hälfte von der SP und den Weinländer Grünen gestaltet und finanziert und gratis in alle Haushaltungen verschickt.

Aus «rot-grüner» wird «andereseite»

Nach elf Ausgaben wurde der rot-grüne Farbenmix bunter: Die gelbe EVP, die vor allem in Sozial- und Umweltpolitik mit den linken Parteien oft auf einer Linie ist, wurde ins Boot geholt. So wurde 1996 aus der «rot-grünen seite» schliesslich die «andereseite», die seither auch Margrit Wälti (EVP) federführend mitgestaltet. Über die Jahre behandelte die «andereseite» eine bunte Themenvielfalt: Freiwilligenarbeit, Landwirtschaft, Kirche und Religion, Migration, Lebensqualität, Gentechnik, Jugend, Energie, Alter.

Während sich viele Beiträge nicht um politische Ausgewogenheit scherten oder die Parolen der Kantonalparteien verbreiteten, waren die redaktionellen Eigenleistungen aus regionaler Sicht oft

lesenswert, gerade weil sie oft eine andere Sicht der Dinge gewährten.

Doch vor wenigen Tagen wurde nun die 75. und letzte Ausgabe der Zeitung «andereseite» gedruckt. Sie scheiterte nicht an der Finanzierung, auch nicht daran, dass den beiden Parteien die Themen ausgegangen wären. «Leider haben wir trotz intensiver Suche keine Freiwilligen gefunden, die die «Andereseite» weiterführen könnten», schreiben die beiden Redaktoren Weidmann und Wälti im Editorial wehmütig. Daher werde an der im neuen Jahr anberaumten Generalversammlung die Auflösung des 1998 gegründeten Trägervereins behandelt. Weidmann selber ist pensioniert, sieht aber die Nachfolgeprobleme im Gesamtkontext der Mediennutzung und der Freiwilligenarbeit als symptomatisch für den Generationenwandel. «Am Ende waren dieselben Altgedienten am Ruder. Eine ganz Generation foutiert sich um Freiwilligenarbeit», sagt er. Im Zeitalter von Twitter dominierten Schlagworte mehr denn je die «Lektüre» der Jugendlichen – und auch die politische Debatte. «Der ganze Populismus wird durch Kurzfutter, das in drei Zeilen alles sagen muss, angeheizt. Aktuell sieht man das beim Thema Migration.» Auch werde «immer weniger gelesen». So bezweifelt er, dass die Zeitung noch attraktiv sei in der Form, wie sie daherkomme.

Dennoch schwingt auch etwas Hoffnung in Weidmanns Worten mit: «Die nächsten Generationen werden ihre eigenen Wege finden, wenn auch mit anderen Kommunikationsformen.» Versöhnlich meint er, dass heute ein Gegenpol zur «Andelfinger Zeitung» auch nicht mehr so zwingend sei. Denn diese sieht sich heute als Forumszeitung und schlägt weniger klar bürgerliche Töne an. «Und man muss auch einmal einen Schlusspunkt setzen können.»